

## Editorial

Gedenkjahre wie das Jahr 2004 haben ihre eigentümlichen und leicht zu ironischen Anmerkungen verlockenden Reize. Im Jahr 1804 ist Immanuel Kant gestorben, im Jahr 1804 wurde Eduard Mörike geboren. Das Todesjahr des Aufklärers fällt mit dem Geburtsjahr des spätromantischen Dichters zusammen, dem die Gewinne der Aufklärung ebenso vertraut waren wie die Melancholie der Erfüllung noch der aufgeklärten Versprechen. Wer nach Gemeinsamkeiten zwischen Kant und Mörike sucht, kann trotz der evidenten Differenzen zwischen ihren Denk-, Lebens- und Sprachstilen fündig werden. So haben beide ihre Herkunftsregionen, Königsberg bzw. Schwaben, ihr langes Leben lang nicht verlassen und sich doch auf ausschweifende Reflexionen und befremdliche Formulierungen eingelassen. Und so stehen beider Werke, wenn auch in ganz unterschiedlicher Weise, für ein reflexives, zögerliches, so beschränktes wie gedankenreich weit ausgreifendes Altes Europa ein, das zumindest ahnt, wie weit die Effekte seiner neugierigen Lust an Innovationen reichen.

Die romantische Epoche, deren Hochzeit zwischen Kants und Mörikes Lebensdaten liegt, war eine Zeit der Übergänge und der Untergänge vertrauter Denkfiguren. Daß die Zeit verläßlich aus den Fugen ist, daß Paradoxien in der Moderne zum Normalfall werden, daß auch vermeintlich ewige Gesetze auf revidierbaren Setzungen beruhen, daß Musik mehr mit Mathematik als mit Mystik zu tun hat, daß es schwer ist, das Verstehen recht zu verstehen, daß sich Beobachter gefallen lassen müssen, selbst beobachtet zu werden, daß Avantgarden ohne Rückgriffe auf Arriergarden nicht auskommen können, daß vermeintliche Letztfundamente sich in interne Widerspruchsstrukturen verwickeln müssen – die Erfahrung und Entfaltung dieser und anderer Paradoxien hat der romantischen Bewegung ihre bleibende Faszinationskraft verliehen. Davon zeugen auch die Beiträge zum vorliegenden „Athenäum – Jahrbuch für Romantik“.

Jochen Hörisch